

STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:
Tel.: 0 62 21 - 519 56 00
E-Mail: stadtreaktion@rnz.de

KOMMENTAR

Halbherzig!

Sarah Hinney über die Umsetzung des Projekts „Housing First“

Dass sich die Stadt bemüht, Obdachlosigkeit zu bekämpfen, ist gut. Dass vier Monate, nachdem das Projekt „Housing First“ offiziell gestartet ist, noch keine einzige Wohnung gefunden ist, ein Trauerspiel. Den Sozialarbeiterinnen ist kein Vorwurf zu machen, sie tun ihr Bestes. Und es ist auch nachvollziehbar, dass Wohnungseigentümer Hemmungen haben, an Obdachlose zu vermieten – zumal sie sich angesichts des knappen Wohnraums in ihre Mieter aussuchen können.

Es reicht deshalb nicht aus, sich ein wohlklingendes Projekt auf die Fahne zu schreiben und die Verantwortung auf potenzielle Vermieter abzuschieben. Es muss Wohnraum für die Menschen geschaffen werden – so wie es Finnland seit Jahren vormacht. Und es ist eine Schande, dass in einer wohlhabenden Stadt wie Heidelberg über 600 obdachlose Menschen leben, teils auf der Straße, teils im Wald.

Einer von ihnen wurde vor einigen Monaten von einem Gartengrundstück im Handschuhsheimer Feld vertrieben, seine wenigen Habseligkeiten beseitigt, die Hütte, die er sich zusammengezimmert hatte, dem Erdboden gleichgemacht. Das Grundstück gehört dem Land. Natürlich hat er dort illegal gelebt, aber niemanden gestört. Solange Obdachlose weggeräumt werden wie Sperrmüll, ohne dass ihnen eine echte Perspektive angeboten wird, solange mutet ein Projekt wie „Housing First“ nur halbherzig an.

Israel nach dem 7. Oktober

RNZ. Der Politikwissenschaftler Dr. Assaf David von der Hebrew University of Jerusalem ist am Montag, 27. Januar, 19 Uhr, zu Gast in der Alten Aula der Universität, um auf Einladung der Hochschule für Jüdische Studien einen Vortrag mit dem Titel „Know Your Enemy – Be Your Enemy“ zu halten. In diesem beschäftigt sich der Politikwissenschaftler mit dem Wandel im israelischen Diskurs nach dem Hamas-Anschlag vom 7. Oktober. Der Eintritt ist kostenfrei, die Anmeldung ist möglich bis Freitag, 24. Januar, per E-Mail an registration@hfjs.eu.

„Ein Traum wären zwei Zimmer mit Balkon“

Seit vier Monaten gibt es das Projekt „Housing First“ – Bislang hat aber kein Obdachloser in Heidelberg eine Wohnung bekommen

Von Sarah Hinney

In Heidelberg leben etwa 120 Menschen auf der Straße, weitere 500 Wohnungslose in verschiedenen Unterkünften – eine davon ist Lisa, (Name von der Redaktion geändert), 29 Jahre. Ihr größter Traum ist eine eigene Wohnung für sich und ihre 13 Monate alte Tochter, die sie alleine großzieht.

Im vergangenen Herbst hatte Lisa Hoffnung geschöpft, dass dieser Traum endlich in Erfüllung gehen könnte – denn sie steht auf der Liste der Menschen, die für das Projekt „Housing First“ in Frage kommen. Die Stadt Heidelberg hatte sich um eine Teilnahme an dem Modellprojekt des Landes Baden-Württemberg beworben. Bis 2026 fördert das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration zusammen mit der Vector-Stiftung den Aufbau des Projekts in Heidelberg mit knapp 300 000 Euro, weitere 33 300 Euro finanziert die Stadt. Die Idee hinter „Housing First“ ist, obdachlosen Menschen weitgehend ohne Bedingungen eine Wohnung zur Verfügung zu stellen und ihnen damit den ersten Schritt in ein geregeltes Leben zu ermöglichen. Projektträger sind der Katholischer Verein für soziale Dienste SKM und die Evangelische Stadtmission Heidelberg. Um die Umsetzung und die Betreuung der Wohnungsanwärter kümmern sich die Sozialarbeiterinnen Lea Schwab und Nina Marx. Die Beteiligten hatten das Projekt vor vier Monaten öffentlich vorgestellt. Wie ging es weiter?

Die Initiatoren hatten gehofft, dass sich Wohnungsunternehmen oder Privatleute melden und Wohnraum zur Verfügung stellen – und tatsächlich haben sich zwei potenzielle Vermieter gemeldet, allerdings nicht aus Heidelberg, wie Sozialarbeiterin Nina Marx berichtet. Aber der Wohnraum wird innerhalb der Stadtgrenzen gesucht.

Sehr viele wohnungssuchende Menschen hingegen haben sich gemeldet, weil sie sich ebenfalls gerne mithilfe von „Housing First“ eine Chance auf ein Zuhause erhoffen. „Aktuell stehen aber nur zehn Interessenten auf der Liste, mehr können wir nicht in das Programm aufnehmen“, bedauert Marx. Bedarf gäbe es mindestens dreimal so viel. Allerdings kann auch nur, wer offiziell Anspruch auf Sozialleistungen hat, überhaupt einen Platz in einem „Housing First“-Wohnprojekt bekommen. Voraussetzung ist auch eine längerfristige Wohnungslosigkeit. „Eine Räumungsklage reicht nicht“, sagt Marx.

Lisa sucht bereits seit Februar 2022 nach einer Bleibe für sich und ihre Tochter. Sie steckt in einem klassischen Teufelskreis: keine Arbeit, keine Wohnung – keine Wohnung, keine Arbeit. Dann kam die Schwangerschaft dazu. Die 29-Jäh-



Lisa beim Spaziergang mit ihrer kleinen Tochter. Die 29-Jährige hat schon mehrfach auf der Straße gelebt, dorthin möchte sie nie wieder zurück. Foto: shy

rige lebte vorher über längere Zeiträume auf der Straße. „Dahin möchte ich nie wieder zurück. Ich habe meine Verantwortung hier auf dem Schoß sitzen“, sagt Lisa, ihr Töchterchen gluckst und patscht mit den Händchen vor uns auf den Tisch. „Ich hoffe einfach, dass es klappt, ich will nicht, dass meine Tochter in die Schule kommt und dort erzählen muss, dass sie in einer Notwohnung wohnt.“ Außerdem sind solche Notquartiere der Stadt eigentlich nicht darauf ausgelegt, dass sich hier längerfristig jemand aufhält.

Auch Sozialarbeiterin Nina Marx möchte endlich mit der Umsetzung des Projekts loslegen. Sie sagt: „In anderen Städten klappt es ja auch.“ Sie kennt die Menschen, die in Heidelberg obdachlos sind. „Sie leben auf der Straße, manche in Waldhütten oder Wohnwagen.“ Und viele eben auch in Notwohnungen, die sie sich oft teilen müssen. Marx macht keinen Hehl daraus, dass das oft nicht einfach ist. „WG-Leben bietet ja an sich schon Konfliktpotenzial.“

Die Idee ist, dass die Menschen mit „Housing First“ erst einmal zur Ruhe kommen können und sich dann um den Rest kümmern. Sie sind auch nicht verpflichtet, weitere Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen. Ein paar Bedingungen gibt es dennoch. So müssen die Teilnehmer die Miete selber aufbringen können, etwa durch Leistungen vom Jobcenter. Sie müssen auch einwilligen, dass das Jobcenter die Miete direkt an den Vermieter überweist, und ihren Vermieter von der Schweigepflicht entbinden. Lisa ist zu allem bereit. Zwei Zimmer mit Balkon – „der kann auch ganz winzig sein“ – das wäre ihr größter Wunsch.

Auch die Mehrheit des Heidelberger Gemeinderats steht hinter dem Projekt. 43 Gemeinderatsmitglieder haben vor einiger Zeit mit einem gemeinsamen Aufruf an Heidelberger Vermieter appelliert, leerstehenden Wohnraum im niedrigeren Mietkostensegment für das Sozialprojekt zu vermieten. In dem Aufruf heißt es „Sie finden keinen zuverlässigeren Mieter und tun gleichzeitig noch etwas Gutes!“ Denn, so erklärt Marx, auch die Vermieter würden profitieren. Zwar werde der Mietvertrag ganz regulär zwischen Mieter und Eigentümer geschlossen, aber die Sozialarbeiterinnen stünden als Ansprechpartner bereit, „wenn doch mal etwas ist“. Darüber hinaus gebe es eine dreimonatige Mietgarantie und ein kleines Budget für Renovierungen.

So richtig glaubt Lisa trotzdem nicht mehr daran, dass es mit einer Wohnung für sie und ihr Kind noch klappt. Dabei hat sie Pläne, falls doch: Sie würde gern bei der IHK eine Qualifikation zur Tätowiererin machen. „Wenn es schon mit dem Kunststudium nicht geklappt hat“, sagt Lisa. Sie lacht dabei, aber in ihren Augen steht Wehmut.

HINTERGRUND

> Die Idee zu „Housing First“ stammt ursprünglich aus den USA. Auch andere Länder setzten das Projekt um, darunter Großbritannien, Dänemark, Frankreich, Portugal und Österreich.

> Finnland hat seit der Einführung von „Housing First“ die Obdachlosigkeit mehr als halbiert, von 8260 (im Jahr 2008) auf 3686 Obdachlose im Jahr 2022. Dort bauen oder kaufen Stiftungen wie die „Y-Foundation“ oder das „Blaue Kreuz“ Wohnungen und stellen diese zur Verfügung. Der Obdachlose ist Mieter der Wohnung, die Miete wird vom Staat bezahlt. Daneben werden Sozialleistungen angeboten. Die Inanspruchnahme ist freiwillig.

> Mit insgesamt rund 1,6 Millionen Euro fördern das Sozialministerium Baden-Württemberg und die Vector-Stiftung den Aufbau von sechs Modellprojekten zum sogenannten „Housing First“ für wohnungslose Menschen in Baden-Württemberg. Erste Erfahrungen gibt es in Stuttgart. Hier läuft das Projekt seit Mai 2022 und es wurden in eineinhalb Jahren bereits 18 ehemals wohnungslose Haushalte in unbefristete Mietverhältnisse vermittelt.

> Wer Wohnraum vermieten möchte, kann sich per E-Mail an kontakt@housingfirst-heidelberg.de wenden oder unter Telefon 0155 / 60260908 anrufen. Infos: www.housingfirst-heidelberg.de.